

Nr. 14 • Frühjahr/Sommer 2008

# At work

Das Englisch-Magazin von Diesterweg

## Culture Capsules

Meeting Doris Lessing

## Praxis

Eintauchen in fremde Kulturen

## Im Fokus

# Mediation/ Sprachmittlung

Diesterweg®

You can talk!

### Liebe Leserin, lieber Leser,

Sprache und Kultur lassen sich nicht trennen: Wenn wir sagen, dass jemand die gleiche Sprache spricht wie wir, dann heißt das nicht nur, dass der eine Gesprächspartner die sprachlichen Zeichen des anderen korrekt entschlüsselt. Geteilte Einstellungen, Lebensauffassungen, Gesten, ein ähnlicher Sinn für Humor tragen dazu bei, dass wir auch die Botschaften hinter den Wörtern und zwischen den Zeilen verstehen.

Auch in der von den Bildungsstandards geforderten Kompetenz der Sprachmittlung geht es darum zu verstehen und zu übermitteln, was wirklich gemeint ist – keine leichte Aufgabe, wenn verschiedene Kulturen im Spiel sind. Schnell kommt Unsicherheit auf, ob wir eine Geste richtig deuten, ob uns eine Pointe entgangen ist und wieso einer der Gesprächspartner die Stirn runzelt. Im Englischunterricht haben Fragen wie diese einen wichtigen Platz – schließlich fördert gerade Englisch mehr als jede andere Sprache den interkulturellen Dialog.

Nicht nur die Aufgabe, über Kulturgrenzen hinweg zu kommunizieren, verbindet sprachmittlerische und interkulturelle Kompetenzen. Noch eins haben beide Fertigkeiten gemeinsam: Sie gehören im Fremdsprachenunterricht zu den neuen Inhalten des Europäischen Referenzrahmens und der Bildungsstandards. Deshalb möchten wir Ihnen in dieser Ausgabe von *At work* Ideen vorstellen, wie sich Sprachmittlung und interkulturelles Lernen in den Unterricht einfügen lassen.

### Ihr Redaktionsteam Englisch

atwork@diesterweg.de

PS: Es gibt Neues vom *You can talk!*-Wettbewerb! Vier Klassen haben mit ihren Antworten auf die Frage „*What's your dream?*“ unsere Botschafterin Gayle Tufts so sehr begeistert, dass die Entertainerin nun zu Besuch kommt. Wer die glücklichen Gewinner sind, erfahren Sie auf Seite 15.

### Inhaltsverzeichnis

#### Im Fokus

#### 3 Zwischen Sprachen und Kulturen mitteln

#### Didaktik

#### 6 Mediation – ein neuer Begriff in der Fremdsprachendidaktik

#### Culture Capsules

#### 8 Meeting Doris Lessing – the Nobel Prize Winner for Literature 2007

#### Trends

#### 10 Mediation – a problem or a challenge?

#### 15 Gayle Tufts will es wissen: „What's your dream?“

#### The English Academy

#### 11 Fachtage: Familientreffen der „Community of Professionals“

#### 12 Das Lernen lernen

#### Praxis

#### 13 „Eintauchen in fremde Kulturen fördert Verständnis“

#### Impressum

Herausgeber und Redaktionsanschrift:  
Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel  
Diesterweg Schöningh Winklers GmbH  
Georg-Westermann-Allee 66, 34104 Braunschweig

Redaktion:  
Nicole Sienkamp (V. i. S. d. P.)  
Berenike Giera  
Alexandra Mankarios

Beratung:  
Dr. h. c. Christoph Edelhoff (TEA)  
Mann beißt Hund – Agentur für Kommunikation

Gestaltung:  
blum Design & Kommunikation

Titelbild: Fontshop / Fancy

Druck:  
Westermann Druck GmbH, Braunschweig

ISSN: 1865-1402

Um eine bessere Lesbarkeit des Textes zu gewährleisten, ist bei der Bezeichnung von Berufs- und sonstigen Gruppen auf eine Differenzierung in eine weibliche und männliche Schreibweise verzichtet worden.

Die nächste *At work* erscheint im Herbst 2008.

# Zwischen Sprachen und Kulturen mitteln

Mit dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen ist eine Kompetenz ins Blickfeld gerückt, die bisher im Unterricht eine eher geringe Rolle gespielt hat: die Sprachmittlung. Die in der englischsprachigen Originalversion des Referenzrahmens *mediation* genannte Fertigkeit wird in Deutschland oft als „Übersetzen“ verstanden. Erst auf den zweiten Blick wird klar, dass es um viel mehr geht: die Fähigkeit, den Dialog zwischen zwei Kulturen zu führen.

„Du bist mit deinem Vater in England. Er versteht die Speisekarte nicht. Kannst du ihm bei der Bestellung helfen?“ – wenn von Sprachmittlung die Rede ist, haben viele Lehrer Aufgaben nach diesem Muster im Sinn. Ein Blick in den Europäischen Referenzrahmen zeigt, dass es im Fremdsprachenunterricht nicht nur darum geht, Texte zu übersetzen, sondern zu übermitteln, was jemand meint: *„Can mediate effectively between speakers of the target language and that of his/her community*

*of origin taking account of sociocultural and sociolinguistic differences.“* – so lautet eine der Kompetenzbeschreibungen für das Niveau C2. Das lässt sich vom ersten Lernjahr an üben. Dabei ist wichtig zu wissen, dass es viel häufiger interkulturelle Fettnäpfchen sind und nicht so sehr linguistische Fehler, die die Kommunikation zum Erliegen bringen können. Deshalb sind es in der Sprachmittlung die interkulturellen Fähigkeiten, die über den Erfolg des Dialogs entscheiden. Sprachmittler müssen auch wissen, wann „Ich bin nicht einverstanden“ etwas anderes bedeutet als *„I disagree“* – im einen Fall die Herausforderung zu einer Diskussion, im anderen die Ankündigung des bevorstehenden Gesprächsabbruchs.

## Kulturell mehrsprachig

In den 27 EU-Staaten gelten 23 Amtssprachen – kein Wunder also, dass der EU die Mehrsprachigkeit ihrer Bürger am Herzen liegt. Und damit ist nicht nur gemeint, dass jemand mehr als seine Mut-

tersprache spricht. Das Ziel ist eher, eine mehrsprachige Persönlichkeit zu entwickeln und sich in verschiedenen sprachlichen und kulturellen Kontexten zu bewegen. So beschreibt es der Referenzrahmen: *„(...) the plurilingual approach emphasises the fact that as an individual person's experience of language in its cultural contexts expands, from the language of the home to that of society at large and then to the languages of other peoples (...), he or she does not keep these languages and cultures in strictly separated mental compartments, but rather builds up a communicative competence to which all knowledge and experience of language contributes and in which languages interrelate and interact.“*

Die Entwicklung einer mehrsprachigen Persönlichkeit geschieht nicht nebenbei – das Verhalten in interkulturellen Begegnungen und die Verantwortung eines „Mittlers“ wollen ebenso geübt sein wie alle anderen kommunikativen Fertigkeiten.







Dr. Rudolf Camerer war über zwanzig Jahre in Einrichtungen der Erwachsenenbildung tätig, u. a. in der Zentrale der Europäischen Sprachenzertifikate. Seit 2006 leitet er das Frankfurter Beratungsunternehmen elc European Language Competence, das auf die Vermittlung interkultureller Kompetenzen spezialisiert ist. In einem Projekt für das saarländische Kultusministerium entwickelt das elc curriculare Modelle zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen im schulischen Fremdsprachenunterricht.

**„Landeskundliches Wissen ist gut, schützt aber nicht vor interkulturellen Irritationen. Wenn ich etwas nicht weiß, aber angemessen danach fragen kann, ist das viel hilfreicher.“**

ten. „Auch in der Muttersprache sind Menschen kommunikativ unterschiedlich kompetent“, erklärt Dr. Rudolf Camerer. Als Trainer für interkulturelle Begegnungen kann er von vielen Begebenheiten berichten, in denen Kommunikation trotz einer gemeinsamen Sprache an kulturellen Missverständnissen gescheitert ist. Leider, so Camerer, habe sich die Bedeutung der interkulturellen Kompetenz im Fremdsprachenunterricht noch nicht überall durchgesetzt. Zwei Überzeugungen halten sich hartnäckig. So glauben viele, dass es ausreiche, in internationalen Begegnungen „authentisch“ zu sein – dann klappe es schon mit der Kommunikation. Und interkulturelle Kompetenz gilt oft als Finesse, die erst auf den höheren Niveaustufen eine Rolle spiele. „Je besser jemand die Sprache beherrscht, desto kritischer wird er von Muttersprachlern beurteilt. Sie gehen unterbewusst davon aus, dass jemand, der ihre Sprache kennt, auch ihre Regeln kennen muss“, erklärt Camerer. Er plädiert dafür, von Anfang an interkulturelle Übungen in den Unterricht einzubeziehen und die Schüler mit Strategien vertraut zu machen, um interkulturelle Missverständnisse zu vermeiden oder zu klären. Vier Lernziele markieren die Stationen,

diese grundlegende Fertigkeit üben: Grüßen, sich offen zeigen, passende Gesprächsanlässe bieten – in der Muttersprache wie auch in der Fremdsprache spielt die Kontaktfähigkeit eine entscheidende Rolle.

**2. Distanz zu eigenen Normalitäten:** Die Erkenntnis, dass in anderen Ländern andere Regeln gelten, ist eine wichtige Voraussetzung für den Lernprozess. Abstrakt lässt sich diese Einsicht schnell erlangen. Da jedoch die meisten gesellschaftlichen Regeln eher wie „ungeschriebene Gesetze“ unbewusst befolgt werden, ist immer wieder Offenheit, Toleranz und eine feine Wahrnehmung nötig. Der französische Austauschschüler erscheint oft später als seine deutschen Mitschüler zu Verabredungen? Die englischen und amerikanischen Schüler reagieren schockiert, als sich ihre deutschen Freunde damit brüsten, wie sie bei der letzten Klassenarbeit den Lehrer austrickst haben? Hier ist ein Mittler gefragt, der erkennt, dass es sich um verschiedene Regeln handelt und der in der Lage ist, das Verhalten zu „übersetzen“. Zum Beispiel beim Umgang mit Zeit oder dabei, was als „Kavaliersdelikt“ gilt, hat jede Kultur ihre eigenen Maßstäbe.

**3. Höflichkeitskonventionen kennen:** Häufige Ursache für Irritationen ist die Verletzung von Höflichkeitskonventionen. Dazu gehören nicht nur bestimmte Floskeln oder die Verwendung von Vor- oder Nachnamen. Hier sind Klassen im Vorteil, deren Schüler verschiedene kulturelle Hintergründe mitbringen – ihre Erfahrungen machen das Thema für alle

die die Schüler dabei passieren sollten:

**1. Building Rapport:** Die Schüler lernen, mit einfachen Mitteln Kontakt zu knüpfen, die Verbindung zwischen den Gesprächspartnern zu halten. Von der ersten Lernstunde an lässt sich

nachvollziehbar. Denn konkrete Kenntnisse der Kultur der Zielsprache sind gefragt. Für eine erfolgreiche Sprachmittlung gilt es etwa zu wissen, wann eine Äußerung – direkt übersetzt – zu schroff oder blumig wirkt, wann Kritik zu direkt und Ablehnung zu vage wirkt. Es zählt die Bedeutung, nicht die wortgetreue Übersetzung!

**4. Metakommunikative Kompetenz:** Nicht immer klappt die Kommunikation im ersten Anlauf. Auch mit viel landeskundlichem Wissen und einem großen Repertoire an passenden Diskursstrategien lassen sich nicht alle Missverständnisse vermeiden. Hier hilft eine Vermittlung auf metakommunikativer Ebene – die explizite Klärung, wie etwas gemeint ist. Den richtigen Moment und die richtigen Worte für eine Klärung zu finden, erfordert Feingefühl und Übung, denn nicht in allen Kulturen gilt Direktheit als angemessen. „Es kommt manchmal auch einfach darauf an zu erkennen, wann man besser nichts sagt“, so Camerer. Als Beispiel berichtet er von einer Diskussion mit einem älteren Herrn aus Polen. Der deutsche Gesprächspartner wollte eine Entscheidung erwirken, der Pole umging eine Antwort und machte – seinen kulturellen Regeln gemäß – seine Ablehnung in Form von Schweigen deutlich. Das jedoch war dem Deutschen nicht genug, er drängte nach einer expliziten Aussage. Die Folge: die Kommunikation brach gänzlich ab.

#### Interkulturell üben

Die Vorbereitung auf interkulturelle Begegnungen hat im Fremdsprachenunterricht nicht erst seit dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen einen Platz – traditionell erwerben Schüler unter dem Stichwort „Landeskunde“ wichtiges Wissen über das Land der Zielsprache. Die Kompetenz „mediation“ als sprachbasierte Vermittlung zwischen Kulturen geht noch einen Schritt weiter: „Landeskundliches Wissen ist gut, schützt aber nicht vor interkulturellen Irritationen. Wenn ich etwas nicht weiß, aber



angemessen danach fragen kann, ist das viel hilfreicher“, erklärt Camerer. In der Sprachmittlung liegt hier die größte Verantwortung. Die Kommunikationsstrategie, die am zuverlässigsten zum Erfolg führt, besteht aus drei Schritten:

**1. Das Problem kennen:** Kulturelle Spielregeln sind uns selten bewusst. Daher entstehen in der interkulturellen Kommunikation so schnell Missverständnisse. Man kann zwar nicht jede kulturelle Regel des Gesprächspartners kennen, Schüler können aber ein Bewusstsein für kulturelle Unterschiede entwickeln.

**2. Signale für Irritationen wahrnehmen:** Mehr oder weniger subtile Signale können zeigen, dass die Kommunikation gestört verläuft, zum Beispiel Änderungen in der Körperhaltung, Schweigen oder auch eine völlig unerwartete Reaktion des Gegenübers.

**3. Die Ebene wechseln:** Ein Missverständnis im Gespräch löst sich nicht von allein auf – ein Richtungswechsel in der Kommunikation ist nötig. Das kann eine direkte Nachfrage sein, vielleicht aber auch die Entscheidung, ein Thema nicht weiter zu verfolgen und bei anderer Gelegenheit um Klärung zu bitten.

Eine andere Strategie kann es sein, das eigene Verhalten besser zu erklären und in den eigenen kulturellen Kontext einzuordnen.

Um die Herausforderungen des interkulturellen Dialogs erlebbar zu machen, empfiehlt Camerer ein Rollenspiel. Das Szenario: Die Schüler präsentieren Austauschschülern aus dem Ausland ihre Schule. Die Rolle der Besucher wird von einem Teil der Schüler selbst übernommen. Während sich die „einheimischen“ Schüler auf die Präsentation vorbereiten („Was zeigen wir? Was könnte interessant sein?“) bekommen die „Besucher“ einige kulturelle Regeln mit auf den Weg – die „einheimischen“ Schüler dürfen natürlich nichts davon wissen. Eine Schülerin erhält die Aufgabe, nicht mit männlichen Schülern zu sprechen, ein anderer Schüler darf nicht „ja“ sagen, sondern soll stattdessen lächeln usw. Auf dem gemeinsamen Schulrundgang sind dann Missverständnisse vorprogrammiert. Gerade in neu zusammengesetzten Klassen, wenn sich die Schüler noch nicht so gut kennen, entstehen schnell Irritationen. Am Schluss wird gemeinsam ausgewertet: Die Schüler berichten, was sie erlebt haben.

### Warum ich?

Wenn es um interkulturelles Feingefühl geht, fragen manche: „Warum soll ich mich auf die Anderen einstellen? Können sie nicht meine Regeln lernen?“ Die Befürchtung, auf der Suche nach interkulturellem Verständnis die eigene Identität zu verleugnen, kann Camerer entkräften: „Rollendistanz lernen wir schon als Kinder: Mit der Oma redet man ja auch anders als mit den Geschwistern. In der interkulturellen Kommunikation ist das genauso. Man entscheidet sich für eine von mehreren Varianten kommunikativen Verhaltens.“ Wie weit das führen kann, lässt sich bei Personen beobachten, die sich in mehreren Sprachen beheimatet fühlen: Je nach Sprache und Kontext scheinen sie ein etwas anderer Mensch zu werden, ganz so, als zeigten sie einmal die englische Seite ihrer Persönlichkeit und ein anderes Mal ihre deutschen Wesenszüge.

### Literatur:

Camerer, Rudolf (2007): Sprache – Quelle aller Missverständnisse. Zum Verhältnis von Interkultureller Kompetenz und Sprachkompetenz. In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 12 (3). Online abrufbar unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-12-3/beitrag/Camerer.htm>

Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen: [http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/Source/Framework\\_EN.pdf](http://www.coe.int/t/dg4/linguistic/Source/Framework_EN.pdf)

Handke, Ulrike (2006): Interkulturelle Kompetenz als Türöffner: ein deutsch-englischer Sprachknigge. Ein Ratgeber für Lehrer, Studierende, Trainer, Au-pairs, Diplomaten, Austauschschüler, Geschäftsleute, Gastgeber und Gäste. Mit einer Einführung von Konrad Schröder. Braunschweig: Diesterweg, Schroedel (Perspektiven Englisch Heft 6).

Pateau, Jacques (1999): Die seltsame Alchimie in der Zusammenarbeit von Deutschen und Franzosen. Aus der Praxis des interkulturellen Managements. Frankfurt am Main: Campus.

# Mediation – ein neuer Begriff in der Fremdsprachendidaktik

Von Dr. Ralf Weskamp



## Zwei Definitionen

Bei Mediation denken wir meistens an die Beilegung von Konflikten. In der Fremdsprachendidaktik hat der Begriff jedoch zwei völlig andere Bedeutungen.

Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen definiert Mediation als die Vermittlung zwischen Menschen, die nicht in der Lage sind, einander direkt zu verstehen. Im Deutschen hat sich hierfür der Begriff der „Sprachmittlung“ eingebürgert. Er schließt sowohl das Übersetzen und Dolmetschen („interlinguale Mediation“) als auch das Paraphrasieren in der Fremdsprache („intra-linguale Mediation“) ein. Für die soziokulturelle Theorie hingegen bedeutet Mediation die Verwendung kultureller Werkzeuge, die es erst möglich machen zu lernen und sich zu entwickeln. Solche Werkzeuge sind beispielsweise Aufgaben, Portfolios und Medien, aber vor allem Sprache – und, für den Fremdsprachenunterricht besonders interessant, die Muttersprache.

## „Excuse me – where is the bathroom?“

Stellen Sie sich vor, Sie haben gerade den ersten Teil von Kwame Kwei-Armahs neuem Stück *Statement of Regret* im *National Theatre* gesehen, die Natur macht sich bemerkbar, Sie wollen nach besagtem Ort fragen. Doch wie? „Wo finde ich, bitte schön, die Toilette?“. Ganz einfach – aber wie lässt sich der entscheidende Begriff ins Englische übertragen? *Bathroom*, *washroom*, *restroom*, *toilet*, *loo*? Mit dieser Frage sind wir mitten in der Problematik

der Sprachmittlung. Was die Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz als verbindliches Könnensziel für den Mittleren Schulabschluss beschreiben, ist in der Realität ein komplexes Unterfangen. Nicht umsonst stellen Dolmetschen und Übersetzen eigene Universitätsstudiengänge dar. Allerdings ist Sprachmittlung auch eine kommunikative Aktivität, die wir im Unterricht bislang eher vernachlässigt haben.

Was muss man beachten, wenn man Sprachmittlung als kommunikatives Lernziel verfolgt? Hier sind vier Thesen:

1. Eine zweisprachig vermittelte Kommunikation führt immer zu subjektiven Resultaten – sie lassen sich nicht vollständig vorhersagen. Dies liegt zum einen an den unterschiedlichen Sprachkenntnissen der Schüler, zum anderen an interkulturellen und sprachlichen Unterschieden, die Lexik, Grammatik, Semantik, Pragmatik, Rhetorik, Stilistik und nonverbale Kommunikation umfassen. Perfekte Ergebnisse gibt es nicht.
2. Wegen der interkulturellen und linguistischen Komplexität von Sprachmittlungsaufgaben ist es notwendig, Wissen in diesen Bereichen aufzubauen und regelmäßig anzuwenden. Dafür benötigt man eine eigene Aufgabentypologie mit abgestuften Übungen.
3. Das primäre Ziel von Sprachmittlungsaufgaben ist die Übung des Dolmetschens und Übersetzens. Sprachmittlung ist keine Aktivität, um andere sprachliche Fertigkeiten wie Rezeption, Produktion und Interaktion zu schulen. Hierzu sind andere kommunikative Aufgaben besser geeignet.
4. Sprachmittlung profitiert von einem Lernstrategientraining. Hierzu gehören die Verwendung geeigneter Nachschlagewerke (Grammatiken, Wörterbücher, interkulturelle Handbücher), Experten zu fragen und mit Lücken im eigenen Sprachwissen umzugehen.

## Sprachmittlungsaufgaben

Im Fremdsprachenunterricht kommt es darauf an, geeignete, von den Schülern als authentisch wahrgenommene Aufgaben und Hilfen für deren Bewältigung zur Verfügung zu stellen. Für eine Übersetzung reicht es nicht, die Schüler aufzufordern: „*Translate the text into German*“. Vielmehr müssen die Schüler – wie bei der Produktion anderer Texte auch – wissen, welche Absicht mit der Übersetzung verfolgt werden soll, welche Beziehung zu den Rezipienten besteht, um welchen Themenkreis es sich handelt und ob der Text eher mündlichen oder eher schriftsprachlichen Charakter hat. Hier ein Beispiel für eine geeignete Aufgabenstellung:

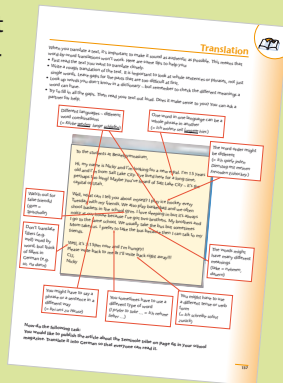




**Oberstudiendirektor Dr. Ralf Weskamp**, Mitglied von The English Academy (TEA), ist Leiter der Bundespräsident-Theodor-Heuss-Schule in Homburg/Efze. Zuvor war er Leiter des Referats für die Didaktik der englischen Sprache und Literatur am Hessischen Landesinstitut für Pädagogik, Reinhardswaldschule.

„You have read the New York Times article ‘The Green House as Classroom’ (December 20, 2007). Translate the article for the environmental section of our school’s magazine.“

Bei dieser Aufgabe geht es nicht darum, den Artikel wortgetreu ins Deutsche zu übertragen, sondern ihn für ein bestimmtes Publikum, die Schülerschaft eines Gymnasiums, lesbar zu machen. Hilfen zur Vorgehensweise finden sich im Diesterweg-Lehrwerk *Camden Town* Gymnasium.



Copymaster “Translation”  
zum Download unter:  
[www.diesterweg.de/At\\_work](http://www.diesterweg.de/At_work)

### Die Rolle der Muttersprache

Wenn es um Mediation geht, steht auch die Frage nach der Verwendung der Muttersprache im Raum: Behindert das Deutsche eher den Erwerb der Fremdsprache oder ist es hilfreich? Insbesondere Wolfgang Butzkamm hat sich mit seinem Konzept der „aufgeklärten Einsprachigkeit“ immer wieder für eine unverkrampte Verwendung der Muttersprache eingesetzt. Irma M. Olmedo hat gezeigt, wie Kinder ihre Muttersprache Spanisch in einer bilingualen Grundschule gezielt verwenden, um sicherzustellen, dass sie verstanden werden. Dabei stellen sie sich auf die sprachlichen Fähigkeiten ihrer Mitschüler ein, dolmetschen, paraphrasieren, mischen ihre Sprachen (“code-switching”) und verwenden Gesten.

In ähnlicher Weise hilft das mentale Übersetzen in die Muttersprache Anfängern, Texte besser zu verstehen. Die Muttersprache bildet hier so etwas wie ein Gerüst, um das Gedächtnis zu entlasten und Sicherheit zu geben, dass man den Text verstanden hat. Je fortgeschrittener Lerner sind, desto weniger verlassen sie sich auf diese Strategien und beginnen in der Fremdsprache zu „denken“.

Die Verwendung des Deutschen ist somit eine wichtige Lernstrategie, die Schülern hilft, die Fremdsprache zu verstehen und zu produzieren, die ihnen Sicherheit vermittelt und die sie letztlich unabhängig von der Lehrkraft macht.

### Darf die Lehrkraft Deutsch sprechen?

Wenn Schüler merken, dass sie dem Fremdsprachenunterricht nicht folgen können, weil sie das Gefühl haben, die Lehrkraft spricht zu schnell oder weigert sich, Erläuterungen auf Deutsch zu geben, dann ist oft Sprachlernangst die Folge. Die Verwendung des Deutschen trägt dazu bei, eine positive Lernatmosphäre zu schaffen, in der auch schwächere Schüler unterstützt und ernst genommen werden. Möglichkeiten sind beispielsweise: Erläuterung einer Aufgabenstellung, Überprüfung des Verstehens, Diskussion eines grammatikalischen Problems, Wortschatzerläuterungen, Gespräche über methodische Fragen, (Selbst-) Evaluationsphasen.

Hier, wie in allen Bereichen, kommt es auf das richtige Maß an. Wenn Schüler es gewohnt sind, dass eine Aufgabe immer auch in Deutsch gestellt wird, dann glauben sie, dass sie erst nach der Übersetzung richtig verstanden haben. Wenn die Lehrkraft stets zulässt, dass Schüler auf Deutsch mit ihr sprechen, dann werden sich die Schüler kaum Mühe geben, englisch zu formulieren.

### Des Rätsels Lösung

Wenn Sie jetzt noch wissen wollen, wie man nach dem eingangs erwähnten Ort fragt, dann gibt es leider keine eindeutige Antwort. In Großbritannien ist wohl „loo“ das treffende Wort (vgl. Kate Fox, 2004), in Amerika eher „bathroom“.

### Liebe Leser,

**Ihre Meinung interessiert uns! Lassen Sie zu, dass in Ihrem Englischunterricht Deutsch gesprochen wird? Wie setzen Sie die Sprache ein?**

**Schreiben Sie an [atwork@diesterweg.de](mailto:atwork@diesterweg.de). Eine Auswahl Ihrer Leserbriefe werden wir auf [www.diesterweg.de/at\\_work](http://www.diesterweg.de/at_work) veröffentlichen.**

### Literatur

Atkinson, David (1987): The Mother Tongue in the Classroom. A Neglected Resource? In: *ELT Journal* 41, 241-247.

Butzkamm, Wolfgang (2002): *Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts*. 3. Aufl. Tübingen UTB-Francke.

Fox, Kate (2004): *Watching the English. The Hidden Rules of English Behaviour*. London: Hodder & Stoughton.

Lantolf, James P. (2000): Second Language Learning as a Mediated Process. In: *Language Teaching* 33, 79-96.

Munday, Jeremy (2001): *Introducing Translation Studies. Theories and Applications*. London: Routledge.

Olmedo, Irma M. (2003): Language Mediation among Emergent Bilingual Children. In: *Linguistics and Education* 14, 143-162.

# Meeting Doris Lessing – the Nobel Prize Winner for Literature 2007

Von Albert Rau

**“It’s so important to tell children stories”**

When I visited Doris Lessing in her home in North London for the first time in December 2004, it did not seem to me as if I was going to meet the Grand Old Lady of British Literature. Although she had not met me before, she received me as if I had known her for a long time. She simply invited me to come upstairs into her living room, which was full of books, vividly illustrating what she expressed in her Nobel Prize Acceptance Speech in December 2007: “Writing, writers, do not come out of houses without books... In order to write, in order to make literature, there must be a close connection with libraries, books, the tradition.”

Over a cup of tea and some biscuits, the interview soon developed into a conver-

sation with a lively exchange of ideas and opinions about both aspects of her writings as well as of current issues and themes, such as bullying amongst children or violence on TV. Nevertheless, one of the central topics of our discussion was the importance of reading books.

**“It’s so important to tell children stories!”**

When we talked about the fact that young people today do not read books anymore and that many parents fail to tell and read stories to their children, Doris Lessing recalled her own childhood and current experiences: “I think literature is so important, ‘cause you know, I had no education to speak of and anything I know I learned through reading. ... When you meet somebody, now,

who likes reading, almost invariably you discover that the parents told them stories. It’s totally important. They’ll never forget it. Kids never forget that.” It is not surprising that she is President of *Booktrust*, an independent national charity that encourages people of all ages and cultures to discover and enjoy reading. In 2001, *Booktrust* awarded her the *David Cohen British Literature Prize* as a recognition for her lifetime’s achievement in literature.

**Doris Lessing – the writer**

In a literary career that spans some 60 years, Doris Lessing has written around 50 books, feeling at home in many different genres. Although most of her readers know her only through her novels and short



Im Oktober 2007 wurde Doris Lessing der Nobelpreis für ihr literarisches Lebenswerk verliehen. Ihre Autorentätigkeit umfasst zahlreiche Romane, Novellen und Kurzgeschichten sowie autobiografische Geschichten und Reiseberichte. In ihren Werken beschäftigt sie sich mit den unterschiedlichsten Themengebieten von der globalen Erwärmung bis hin zum spannungsreichen Verhältnis zwischen Mann und Frau. Ihre Rede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises nutzte sie, um noch einmal auf ihr wichtigstes Anliegen aufmerksam zu machen – das Recht und die Möglichkeit eines jeden, Bücher lesen zu können und somit Bildung zu erlangen. Doris Lessing ist 88 Jahre alt und lebt in London.

Doris Lessing in ihrem Wohnzimmer (Foto: Albert Rau)





Albert Rau M. A. ist Studiendirektor am Erzbischöflichen St. Ursula-Gymnasium in Brühl/Köln und unterrichtet Englisch und Sport. Als Herausgeber der Schulausgabe von Doris Lessings „The Fifth Child“ hat er ausführlich mit ihr über den Roman gesprochen.

stories, she has also written poetry, plays, fantasy stories and numerous essays.

Born of British parents in Persia (now Iran) in 1919, Doris Lessing moved to Southern Rhodesia (now Zimbabwe) at the age of five, where she grew up on a large farm. Her childhood and early life in Africa during the time of the British Colonization, contributed essentially to her view of the world.

She came to England in 1950 and her first novel, *The Grass is Singing*, was published. It deals with the relationship between a black man and a white woman on a farm in colonial Africa and acquired her considerable international renown. In the 50s and 60s she was mainly known for her sequence *Children of Violence*, which outlines the development of Martha Quest, a woman with some autobiographical traces of Lessing herself, as well as for the *The Golden Notebook*, the novel that made her a heroine of the women's movement.

In the seventies and early eighties she wrote a series of fantasy and science fiction books, *Canopus in Argos*, thus attracting new admirers. Thereafter however, she tended more towards realism again, showing that her awareness of and interest in social developments and observations thereof was still as avid as ever – for example, the development of her vision of a global catastrophe in the fantasy novel *Mara and Dann* (1999) and its sequel *The Story of General Dann and Mara's Daughter, Griot and the Snow Dog* (2005). In her latest novel *The Cleft* (2007), she is, once again, concerned with the somehow troublesome relationship between man and woman.

Doris Lessing has also published two acclaimed volumes of her autobiography.

The first one, *Under my Skin* (1994), charts her life up until 1949 and the second volume, *Walking in the Shade* (1997), covers the years 1949-1962. When I asked her whether there would be a third volume soon, she said: “How can I? ... The chief people in my life in the sixties... some of them are well known. If I wrote the truth about that decade, it would be so terrible for them. ... I can't do that.”

#### The Fifth Child

One of her bestselling novels is the *The Fifth Child* (1988), which tells the story of a young couple, David and Harriet Lovatt, who are sure that, with four lovely children, they have realized their dream of a happy family *contrary to all criticism from outside*, until the day their fifth child is born. This hostile, aggressive and weird boy turns out to be an alien, a monster which stubbornly refuses to integrate, but rather slowly destroys the family with his presence, perhaps not consciously, but just because he is different.

Lessing raises the question of whether Ben is only a different race of being, a genetic throwback, supporting what Dorothy, Harriet's mother, suggests: “He may be normal for what he is. But he is not normal for what we are.”

The novel is a parable, a social metaphor that forces people to look into a mirror, and Lessing dramatically depicts this family's futile struggle for survival in a society that obviously fails to acknowledge, let alone accept, an alien.

Doris Lessing has always opposed critics who see in the novel a book, for example, about the Palestinians or against terrorism or euthanasia. She also denies any intention of moralizing or teaching society a lesson. Yet, “the journalists came in one after the other and told me what

this book was about”. This is perhaps one reason, why she was particularly pleased about winning the *Premio Grinzane Cavour Prize* in Italy for *The Fifth Child* in 1989: “Who chose it? The kids chose it. This was wonderful. .... So the kids were the centre of attention. There was a committee of critics, but they didn't choose *The Fifth Child*. The kids chose it and that made me so happy.”

#### Winning the Nobel Prize for Literature

On October 12, 2007 the Nobel Prize committee awarded “*The Nobel Prize in Literature for 2007*” to Doris Lessing “that epicist of the female experience, who with scepticism, fire and visionary power has subjected a divided civilisation to scrutiny”. This was only another way of phrasing what Doris Lessing writes in her introduction in the student edition of *The Fifth Child*: “I see writers, everywhere, as a kind of organ evolved by society to examine society – certainly not didactically, but a kind of super-aware part of the world-mind”.

#### Literatur

Lessing, Doris: *The Fifth Child*. Herausgegeben und annotiert von Albert Rau, Diesterwegs Neusprachliche Bibliothek, ISBN 978-3-425-04847-5.



# Mediation – a problem or a challenge?

Ulrike Handke, Referentin für internationale Lehrerprogramme, Englischlehrerin und Ausbilderin, hat mehrere Jahre beruflich im englischsprachigen Ausland verbracht und erlebt, wie wichtig interkulturelle Kompetenz im Umgang mit Fremden, Freunden und Kollegen ist. Ihre Erfahrungen hat sie in ihrem Ratgeber „Interkulturelle Kompetenz als Türöffner: ein deutsch-englischer Sprachknigge“ zusammengefasst.

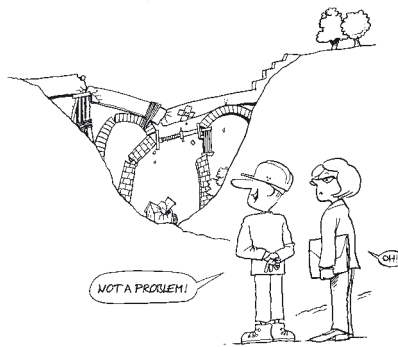


Ulrike Handke ist Seminarleiterin in der 2. Phase der Lehrerbildung in Berlin, Referentin für internationale Lehrerprogramme und Expertin für interkulturelle Kompetenz.

„There is a slight problem“, sagt der englische Bauleiter.

„Es gibt erhebliche Probleme, wir müssen da etwas machen“, sagt der deutsche Dolmetscher zum deutschen Geschäftsleiter. „This is not what I said“, sagte der Engländer, der über ein paar deutsche Sprachkenntnisse verfügt.

Wer hat Recht? Beide. Natürlich hat er es so nicht gesagt, aber gemeint. Und genau darauf kommt es an. Bezeichnenderweise gibt es den Begriff des „Interpreters“. Eine gute Mediation interpretiert die Aussagen aufgrund des kulturellen Kontextes, stellt die Absicht klar und initiiert notwendige Reaktionen.



Bei Mediationsaufgaben, die Hinweisschilder oder Gebrauchsanweisungen zum Gegenstand haben, ist die Frage der kulturellen Interpretation nicht so zwingend. Es ist zwar interessant, dass es Schilder gibt mit „Thank you for not smoking“ oder „No smoking“ – wichtig ist jedoch nur, dass man nicht raucht. Anders ist die Sache, wenn es um zwischenmenschliche Beziehungen geht. Da können falsch interpretierte Wörter das

Ende einer Freundschaft bedeuten. „You might want to take your shoes off“ bedeutet, dass man die Treter sofort ausziehen soll – und nicht, dass es einem freigestellt wird.

Sagen wir Schülern: „Du musst nicht Wort für Wort übersetzen“, sollten wir eigentlich sagen: „Du darfst nicht Wort für Wort übersetzen.“ Denn Wörter an sich haben keine Bedeutung – diese entsteht erst im Zusammenhang, der durch Werte geprägt ist. Während in unserem – nationalen – Moralkodex verankert ist, dass ehrlich sein etwas sehr gutes ist, heißt es im englischsprachigen Raum „I do not want to hurt anybody's feelings.“ Die Ehrlichkeit ist diesem meist untergeordnet, was dazu führt, dass manche Deutsche Engländer und Amerikaner „falsch“ und diese uns „rude“ finden.

In dem oben angeführten Baustellen-Beispiel geht es um den unterschiedlichen Umgang mit Problemen: Bei unseren englischsprachigen Mitmenschen haben sowohl das Problem als auch eine kritische Haltung einen anderen Stellenwert. Probleme werden eher Versagern zugeordnet, Sieger begegnen Herausforderungen (*challenges*).

Lautes Wehklagen und emotionale Ausbrüche gelten vor allem im beruflichen Zusammenhang als höchst unprofessionell. Als ich in einem kalten britischen Klassenraum unterrichten musste, wollte ich den stellvertretenden Schulleiter von der Misere in Kenntnis setzen. Um der ganzen Sache Nachdruck zu verleihen, stellte ich das Problem plastisch und wortgewaltig dar. Seine kurze Antwort: „A good coat helps.“ Monate später wurde ich aufgeklärt, dass ich die Sache falsch angegangen war. Ich hätte sagen sollen: „Have you got a minute for me? I need a bit of advice. It is probably me, but I think there is a slight problem where you

might be able to help. Do you think there is any possibility of heating room L 41?“

Ich hatte gegen diverse Regeln verstoßen:  
1. Ich hatte eine negative Sache aufgebaut, statt sie herunterzuspielen, und hatte gar von einem großen Problem gesprochen.

2. Ich hatte die Schuld nicht bei mir selbst gesucht.

3. Ich hatte die berufliche Ebene höchst unprofessionell mit meinen Gefühlen vermischt.

4. Ich hatte keinerlei Sinn für Humor gezeigt.

Eine Woche später fehlte die Tür meines Klassenraums L 41. Jemand hatte sie eingetreten. Im Lehrerzimmer erlebte ich eine geradezu modellhafte, humorvolle Untertreibung:

Ich: „And now the door is missing!“

Eine Kollegin: „Yes, you would think that a door is a fairly basic teaching device.“

Wenn wir ein Problem haben, erreichen wir mit vorsichtigen und kühlen Untertreibungen mehr. Man kann dies gut einleiten, indem man vorfühlt, ob der andere ein Ohr dafür hat: „Have you got a moment, there seems to be a slight problem“, oder ähnlich.

Wenn jemand sagt „Not a problem!“, muss das keineswegs der Wahrheit entsprechen.

**Textauszug (gekürzt) aus:**

Handke, Ulrike (2006): Interkulturelle Kompetenz als Türöffner. In: Perspektiven Englisch. Heft 6. Braunschweig: Schroedel, Diesterweg, S. 30-31.

## Tipps gegen interkulturelle Fettnäpfchen

Vorsicht und die höchste Aufmerksamkeitsstufe sind geboten, sobald ein Problem angedeutet wird. Beispiele für sprachliche Indikatoren:

- I'm not quite sure about...
- I'm not very happy about...
- It is probably just me, but I have the feeling...
- So-and-so was a bit upset.

Weitere Tipps und Unterrichtsmaterial gibt's zum Download unter [www.diesterweg.de/At\\_work](http://www.diesterweg.de/At_work)

# Fachtage: Familientreffen der „Community of Professionals“

Von Dr. Christoph Edelhoff

Wie kommt es, dass an einem freien Samstagmorgen über hundert Lehrkräfte ihre dringend benötigte Erholungszeit opfern und (manchmal lange) Wege auf sich nehmen, um zu einer Veranstaltung des Schulbuchverlages zu fahren und erst abends nach Hause zurückkehren? Was Schulbücher angeht, so ist man doch auf dem Laufenden, wird reichlich eingedeckt mit Werbesendungen, Broschüren und Gratisexemplaren. Verlagsinformationen aus erster Hand sind schon gefragt, auch die Bücher- und Materialenausstellungen, die Rabatte und Gratisexemplare, aber da ist noch etwas anderes.

Der Fachtag führt Lehrkräfte aus der ganzen Region, ja manchmal dem ganzen Lande zusammen, die sich vielleicht gut, ein bisschen oder gar nicht kennen. Einige haben eventuell zusammen studiert oder waren im Studienseminar zusammen; andere kennen sich von regionalen oder landesweiten Arbeitsgruppen und Fortbildungsveranstaltungen; manche erinnern sich an besondere Persönlichkeiten der didaktischen Szene. Persönliche und berufliche Neugier treibt einen an, vielleicht auch die Frage, wie man seinen Arbeitsplatz verändert (oder überhaupt erst gewinnt). Man tauscht sich gern aus: Neben dem „Weißt du noch?“ stehen brennende berufliche Fragen: „Wie kommt ihr damit klar ...? Wie läuft das bei euch, habt ihr auch das Problem ...? Wie macht ihr das?“ So lauten die Fragen beim Stehkafee, auf den Fluren und in den Pausen. Fachtage sind zu allererst Familientreffen der „Community of Professionals“.

Aber sie haben auch einen spezifischen fachlichen und beruflichen Charakter. Was tut sich in der Didaktik? Wie geht das mit dem neuen Ansatz? Was will der neue Erlass? Was hat der eingeladene Experte zu dem spezifischen Problem zu sagen? Wie passt das in unsere Schule,



welche Auswirkung hat das auf den Unterricht? Fachtage sind deshalb Thementage.

Die Experten der TEA (*The English Academy*) spüren Brennpunkte auf und bringen sie in das Fortbildungsformat der samstäglichen Veranstaltung: Theorie aus erster Hand und Praxis im professionellen Diskurs, heißt das Motto.

Einen deutlichen Anfangsimpuls setzte 2001 das Europäische Sprachenjahr, das im ersten Fachtag in Hannover unter dem Thema „Das europäische Jahr der Sprachen – Aufbruch und Kontinuität im Fremdsprachenunterricht der Sek I“ erörtert wurde. Es ist etwas in Bewegung geraten, hieß es da im Handout der *key note*: „Frühes Fremdsprachenlernen, Veränderungen im Curriculum (Sprachenfolge, Art und Dauer der Sprachkurse, Qualitätsentwicklung, Standards und Qualitätskontrolle), Fremdsprache als Arbeitssprache“, begleitet von der Forderung, dass der Englischunterricht kommunikatives, interkulturelles und praktisches Lernen als seinen Beitrag zur

inneren Schulentwicklung leisten müsse. Die bis heute gültige Formel für einen innovativen Fremdsprachenunterricht, *authentic, meaningful and challenging* zu sein – das heißt, Lernende als sie selbst in realistischen, konkreten Sprachhandlungsbezügen in der Fremdsprache zu unterrichten und Lernen als (kommunikative) Leistung zu begreifen<sup>1</sup> – galt und gilt es, in den konkreten Materialangeboten der neuen Diesterweg-Lehrwerke für die verschiedenen Schulformen zu prüfen und aus dem Verständnis der teilnehmenden Praktiker für den Unterricht konkret zu machen.

Damit ist das Fortbildungsformat und der Arbeitsplan des Fachtages beschrieben: Am Anfang und im Mittelpunkt steht das Brennpunktthema in einem Leitvortrag im moderierten Plenum für Lehrkräfte aller Schulformen, danach eine Mittagspause (mit Imbiss, Gespräch und Bücherschnupperrn) gefolgt von schulformbezogenen Arbeitsgruppen zum Tagesthema anhand der Materialien des gastgebenden Verlages. Dabei ist es besonders wichtig, dass diese Arbeitsgruppen



von kundigen Lehrkräften (häufig Autoren/Beratern der betreffenden Materialien) begleitet werden, die mit eigenen Erfahrungen und einer reflektierten Praxis aufwarten können. Zum Abschluss nehmen Referenten und Moderatoren in einem *Round Table* Stellung zu Fragen aus dem Plenum.

#### Die Generalthemen nach 2001 in Fachtagen an verschiedenen Orten spiegeln Entwicklung und Fortbildungsinteressen der Lehrkräfte deutlich wider:

- Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung im Fremdsprachenunterricht. 2001 und danach
- Fremdsprachen in und für Europa. Lernziele für eine Schlüsselqualifikation
- Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung, Leistungsmessung – Zur Entwicklung einer Evaluationskultur im Englischunterricht

- Lernen und Leisten im Englischunterricht<sup>2</sup>
- Brücken statt Brüche – Von der Grundschule in die weiterführende Schule
- Kompetenzen und Standards im Englischunterricht – Chancen und Gefahren
- Methodenlernen im Englischunterricht
- Umgang mit Heterogenität: Differenzierung und Individualisierung
- Lese- und Textarbeit im kommunikativen Englischunterricht

Kein Wunder, dass sich an einigen Standorten bereits feste Fachtags-Gemeinden aus Lehrkräften gebildet haben, die in der Kontinuität dieser Veranstaltungsform und ihres thematisch-persönlichen Rahmens einen festen Beitrag für ihre andauernde persönliche Fortbildung sehen. „Die Veranstaltung ... hat mir super gefallen. Sowohl der Inhalt, die Organisation und das ‚Drumherum‘ waren prima“, schreibt eine Kol-



Dr. phil. h. c. Christoph Edelhoff, Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft Englisch an Gesamtschulen (BAG) und Vorsitzender von The English Academy (TEA).

legin – und damit ist die Eingangsfrage, warum so viele Lehrkräfte immer wieder ihre freien Samstage für schulexterne Fachtage opfern, beantwortet.

<sup>1</sup> Edelhoff, Christoph (Hrsg.) (2001): *Neue Wege im Fremdsprachenunterricht*. Hannover: Schroedel, Diesterweg.

<sup>2</sup> Edelhoff, Christoph (Hrsg.) (2007): *Lernen und Leisten im Fremdsprachenunterricht. Beiträge zur Qualitätssicherung*. Braunschweig: Schroedel, Diesterweg (= Perspektiven Heft 5).

## Das Lernen lernen

Mit ihrem neu erschienen Lern- und Arbeitsbuch „Lernkompetenz entwickeln – modular und selbstgesteuert“ unternehmen Prof. Dr. Karlheinz Rebel und Wendelgard Saßnick-Lotsch eine „Reise durch die Lernwelt“: Ihr Werk regt Lehrende und Lernende an, ihre Lernstrategien effektiver zu gestalten.

Mit der modularen Konzeption des Buches räumt Rebel der Lernerautonomie oberste Priorität ein: Der Leser muss nicht systematisch oder nach einer vorgegebenen Struktur vorgehen, sondern entscheidet selbst, bei welchen Kapiteln er Station macht, welchen Lernpfad er für sich und seine Lernbedürfnisse einschlägt. Reflexionspunkte am Ende der Kapitel vergegenwärtigen das Erarbeitete und unterstützen bei der Planung individueller Lernpfade. Neben der Veränderung des Lernverständnisses in der Wissensgesellschaft und den neuesten Erkenntnissen aus der Hirnforschung liegt der Schwerpunkt des theoretischen Teils des Buches darauf, das Phänomen Lernen interdisziplinär zu klären.

Bezüge zur Praxis liefert Wendelgard Saßnick-Lotsch im zweiten Teil des Buches: Mit zahlreichen Unterrichtsbeispielen aus dem Fach Englisch in der Sekundarstufe I und Textbeispielen aus modernen Lehrwerken (*Camden Town* Realschule, Band 1 bis 3) illustriert sie die Ausführungen Rebels. Durch die anschauliche

Verbindung von Theorie und Praxis bietet das Buch seinen Lesern ein informatives und effektives Instrument zum Lernen lernen.

Prof. Dr. Karlheinz Rebel, Mitglied von *The English Academy*, leitete das Deutsche Institut für Fernstudienforschung an der Universität Tübingen (DIFF) und ist als freier Bildungsberater tätig.

Wendelgard Saßnick-Lotsch ist Realschullehrerin und Fachleiterin für Englisch am Studienseminar in Hamm, Nordrhein-Westfalen.

**Karlheinz Rebel**  
unter Mitarbeit von Wendelgard Saßnick-Lotsch (2008):  
*Lernkompetenz entwickeln – modular und selbstgesteuert*.  
Braunschweig/Bad Heilbrunn:  
Schroedel/Diesterweg/Klinkhardt.  
ISBN: 978-3-507-71211-9  
16,95 EUR



## „Eintauchen in fremde Kulturen fördert Verständnis“

Bereits zweimal hat die Englischlehrerin Ingrid Stritzelberger den Hans-Eberhard-Piepho-Preis für kommunikativen Englischunterricht gewonnen. Mit ihrer Lektüre-Arbeit, unter anderem zu *The Many Voices of English*, hat sie die Jury überzeugt. Ihr fachübergreifender, aktivierender Unterricht mit unterschiedlichen Medien und außerschulischen Kooperationspartnern bereitet die Schüler darauf vor, sich sprachlich und kulturell flexibel zwischen verschiedenen Kulturräumen zu bewegen. Denn Sprachmittlung beinhaltet immer auch kulturelle Aspekte.

**At Work:** Bei Ihrem mit dem Piepho-Preis 2007 ausgezeichneten Projekt „Identities“ haben sich Ihre Schüler den englischen Kurzgeschichten auf vielfältige Weise genähert – beispielsweise mit dem Tragen einer Burka im Museum, mit Theater- und Kunstprojekten. Wie wichtig sind konkrete Anlässe und alltagsnahe Situationen, um Sinnzusammenhänge in eine andere Sprache zu übertragen?

**Ingrid Stritzelberger:** Eine Geschichte nur zu lesen, reicht meist nicht aus. Sobald die Schüler etwas selbst erleben, können sie sich viel besser in eine andere Person hineinversetzen. Wenn jemand so eine wunderschöne Seidenburka überzieht, sieht er auf der einen Seite ein schönes Kleidungsstück. Auf der anderen Seite sieht er aber auch, wie eingeschränkt das Blickfeld wird und wie sehr man durch konformes Aussehen in eine Gesellschaft eingebunden werden kann. Ein Perspektivwechsel ist nur dann möglich, wenn die Schüler ihn selbst vornehmen können. Sie müssen aufstehen können, eine Szene spielen, etwas auf den Punkt bringen, vielleicht auch jemand anderem etwas vorstellen. Wenn man ein Thema fächerübergreifend behandelt und unterschiedliche Medien einbindet, kommen bei den Schülern Kompetenzen zum Tragen, die man sonst oft übersieht: zum Beispiel, dass jemand super schauspielern oder einen Film schneiden kann.

**At Work:** Ihre Schüler haben sogar einen Film gedreht?

**Ingrid Stritzelberger:** Zwei. Einer war die Umsetzung einer Szene aus „*My Son the Fanatic*“. Der andere Film war unser Eingangsfilm zum Projekt „*Identities*“, den die Schüler selbst gedreht und geschnitten haben. Es ging darum, dass wir alle verschieden sind: „Deutsch-Sein“ ist nicht gleich „Deutsch-Sein“ – in der Klasse hatte ich Schüler mit türkischem, spanischem, kroatischem und afrikanischem Hintergrund. Für unseren Kurzfilm haben wir die Gesichter von Schülern übereinandergeblendet, dann wurde ein neuer Ton daruntergelegt. Es waren die Statements anderer Schüler – selbstverständlich alles auf Englisch, zum Beispiel: „*German – me? Never!*“. Sobald größere Filmprojekte angegangen werden, sollte man Hilfe von Kooperationspartnern haben. Hier war für mich das Landesmedienzentrum sehr wichtig. Man kann dort technisches Equipment ausleihen und eine personelle Betreuung bekommen.

**At Work:** Wie lassen Sie sich für Ihre Projekte inspirieren – auf welche Lehrwerke stützen Sie sich bei Ihrer Arbeit?

**Ingrid Stritzelberger:** In diesem Projekt ging es um Kurzgeschichten für das Englischabitur in Baden-Württemberg – da gehe ich grundsätzlich erst einmal vom Lehrplan aus und halte mich an die in der Schule eingeführten Lehrwerke. Ich möchte, dass die Schüler eine Relevanz sehen und ein Projekt nicht als Spielerei betrachten. Es ist Abiturvorbereitung, nur eben auf eine andere Art: mit Gruppenarbeit und persönlicher Verant-



wortung. Vorteilhaft für eigenständige Arbeit sind möglichst viele Worterklärungen. Bei der Lektüre dieser Kurzgeschichten arbeite ich daher mit der Diesterweg-Ausgabe, die sehr viele Annotationen enthält. Wenn die Schüler selbstständig arbeiten sollen, fällt es ihnen mit solch einer Ausgabe deutlich leichter.

**At Work:** Zusätzlich zum Erwerb einer Sprache muss man immer auch eine Kultur „erlernen“. Wie sensibilisieren Sie Ihre Schüler für das Thema interkulturelle Kompetenz?

**Ingrid Stritzelberger:** Mir ist natürlich die Sprache selbst im Unterricht sehr wichtig. Aber es kann nicht nur ums Grammatiklernen gehen: Die Schüler müssen ein Ziel vor Augen haben. Dies gelingt durch Projektarbeit, deren Ergebnisse vor einem Publikum vorgestellt werden, wie auch durch Kontakte zu Partnerschulen im Ausland. Die interkulturelle Kompetenz kommt zum Tragen, wenn es nicht nur um die Sprache selbst geht, sondern auch um die Mitteilung, die man überbringen will. Ich arbeite beispielsweise gerade zum Thema „Europa“ mit unseren Partnerschulen – da müssen auch kulturelle Aspekte bedacht werden. Wir haben eine kleine Umfrage gemacht zum Thema: „Wie steht ihr zu Piercing?“ – im Deutschen nennen wir das „Piercing“. Wir haben die Frage an unsere schottische Partnerschule geschickt und von den Schülern kam zurück: „Ich wurde mit vier Jahren gepierct.“ Die haben da aber ihre ersten Ohringe bekommen! Wir hätten also fragen müssen: „Was ist eure Haltung zu *body piercing*?“ Unsere Interviewfrage, obwohl sie sehr schön englisch war, war für die Schotten nicht verständlich. Interkulturelle Kompetenz ist aber weit mehr als Wortschatzerweiterung. Beim Projekt „*Identities*“ führten wir zusätzlich zu Museumsbesuchen auch Workshops mit einer indischen Musiklehrerin und einer deutsch-indischen Tanzlehrerin durch, um

Ingrid Stritzelberger,  
Englischlehrerin am Otto-Hahn-  
Gymnasium in Ostfildern, gewann  
mit ihren kommunikativen  
Projekten bereits zweimal den  
Piepho-Preis.



durch praktisches Tun in eine fremde Kultur einzutauchen und dadurch nicht nur Kenntnisse, sondern vor allem Verständnis und Einfühlungsvermögen zu gewinnen.

**At Work: Wie war es, als die Schüler auf die Autorin Qaisra Shahraz trafen, mit deren Kurzgeschichte sie im Unterricht gearbeitet haben?**

**Ingrid Stritzelberger:** Als ich für das Projekt im Internet recherchierte, habe ich einfach die Autorin Qaisra Shahraz angeschrieben und gefragt, ob sie nicht zu unserer Präsentation nach Deutschland kommen möchte. Sie war einverstanden und hat dann ein paar Tage bei mir gewohnt. Schon früh haben die Schüler Interviewfragen ausgearbeitet, weil sie wussten, dass Qaisra Shahraz da sein wird. Daher war bei Fragen, die im Unterricht auftauchten – wie *forced* und *arranged marriage*, Muslime und Terrorismus – immer bereits im Hinterkopf: „Das fragen wir dann Frau Shahraz!“ Es interessierte die Schüler, wie die Autorin zu solchen Themen steht. Frau Shahraz hielt bei der Projektvorstellung im Linden-Museum dann eine Rede zum Projekt-Thema „Welche Identität habe ich?“. Die Rede hat die Schüler sehr beeindruckt. Es gab Reaktionen wie: „Live einen Autor einer Geschichte zu sehen, die wir behandelt haben: Wow!“. Auch durch ihren pakistanischen Akzent leistete Qaisra ihren Beitrag zu *The Many Voices of English*.

**At Work: Wie gehen Sie denn mit den Fragen nach der englischen Kultur, nach *Britishness* und *Germanness* um?**

**Ingrid Stritzelberger:** Es ist mir wichtig, die Kurzgeschichten, die im Lehrplan stehen, nicht nur zu lesen, zusammenzufassen und zu interpretieren, obwohl ich das natürlich auch mache. In das Thema bin ich eingestiegen mit den persönlichen Erfahrungen der Schüler: Von meinen 24 Schülern waren zwar die meisten vom Pass her deutsch, hatten aber Eltern oder Großeltern aus aller Welt. Bei „Identities“ haben wir mit der Frage nach dem „Deutsch-Sein“ zunächst unsere eigene Identität untersucht. So waren wir dann auch aufgeschlossen für die Frage nach der *Britishness* in den Geschichten. Wenn beispielsweise Hanif Kureishi sagt: „I’m a brown Englishman“ und Qaisra Shahraz: „I’m a British Muslim woman of Pakistani origin“, dann sehen die Schüler, dass auch britisch nicht gleich britisch ist. Die Schüler waren – eingestimmt durch ihre eigenen Erfahrungen – bereit, auch bei den Autoren der Geschichten die große Vielfalt zu sehen. Diese verschiedenen Prägungen, die den Geschichten zugrunde liegen, sind ja das Spannende: die Identität der Autoren, ihr persönlicher Hintergrund und ihre Haltung zu den Fragen der Zeit. Wenn sich die Schüler mit ihrer eigenen Identität befassen, können sie andere besser verstehen – auch im wörtlichen Sinne. Denn erst dann wird ihnen bewusst, dass ein großer Teil unseres Sprechens durch unsere Kultur geprägt ist.

#### Literaturhinweis

Rau, Rudolph F. (Hrsg., 2006): *The Many Voices of English*. Braunschweig: Diesterweg.

Projektbeschreibung „Identities“: <http://www.mediaculture-online.de/Identities-Projektbeschreibung.1250.o.html>

## Gayle Tufts besucht mutige Träumer

### Die vier Gewinnerschulen des zweiten You can talk!-Wettbewerbs stehen fest

Wovon träumen Deutschlands Schüler? Szenen vom Klassentreffen in 20 Jahren, der Auftritt in der Castingshow, ein Zukunfts-Fotoalbum – bundesweit haben Englischklassen ihrer Fantasie freien Lauf gelassen und zahlreiche Beiträge für den zweiten *You can talk!*-Wettbewerb zum Thema „What’s your dream?“ eingeschickt. Vier Klassen haben die *You can talk!*-Botschafterin Gayle Tufts und Diesterweg von ihren kreativen Ideen besonders begeistert. Ihr Preis: Sie dürfen im Frühjahr live mit der Entertainerin weiterträumen, denn Gayle Tufts übernimmt eine kommunikative Englischstunde lang den Unterricht!

**At Work** gratuliert:

- der 10a des Christian-Ludwig-Liscow Gymnasiums in Wittenburg
- der 8e der Klaus-Harms-Schule in Kappeln/Schlei
- der 5.1 der Bettine-von-Arnim-Gesamtschule in Langenfeld
- und der 7p des Paulsen-Gymnasiums in Berlin.

Viel Spaß mit *You can talk!*





# Gayle Tufts will es wissen: „What’s your dream?“

Die You can talk!-Botschafterin Gayle Tufts hat ihren Traum wahr gemacht – raus aus der amerikanischen Kleinstadt, rein ins Showbusiness: Ohne ein Wort Deutsch zu sprechen ist sie nach Berlin gekommen. Heute steht sie als Entertainerin auf der Bühne und plaudert "Dinglish" mit dem Publikum – ganz schön mutig! Nun will sie von Deutschlands Schülern wissen: „What’s your dream?“ In At work erzählt sie von ihrem Leben als Amerikanerin in Berlin.

**At work: Gayle, seit 1991 leben Sie in Berlin. Was hat Sie davon überzeugt, in Deutschland zu bleiben?**

**Gayle Tufts:** Ganz klar: Die Krankenversicherung! Das ist ganz toll und nicht selbstverständlich in Amerika. Und natürlich das Theater. Und dann kam die Liebe dazu.

**At work: Nennen Sie drei Dinge aus Amerika, die Sie hier in Deutschland vermissen.**

**Gayle Tufts:** 1. Meine Familie. Ich würde sehr gern öfter meine Schwester zum Kaffeeklatsch treffen und plaudern.

2. David Letterman. Jeden Abend. Sein kritischer, politischer und kultivierter Humor ist unerreich. Für mich ist Harald Schmidt leider kein Ersatz. Die Amerikaner sind übrigens kritischer als viele hier glauben!

3. Ein freundliches Lächeln von Wildfremden auf der Straße – die typisch amerikanische Offenheit! Hier findet man das oberflächlich – aber das stimmt nicht. Es kommt daher, dass wir ein Immigrantenland sind: Wir müssen miteinander auskommen. Deshalb sagt in Amerika jeder „Have a nice day!“.

**At work: Was war das schlimmste „Sprach-Fettnäpfchen“, in das Sie in Deutschland getreten sind?**

**Gayle Tufts:** Oh, ich trete jeden Tag in viele „Fettnäpfchen“! Ich bringe ständig meine „Ümlaute“ durcheinander. Ich verwechsle ü und u und ö und o, furchtbar! Das gibt es nicht im Englischen. Eine Weile habe ich überall Umlaute eingebaut. Dann sage ich „Füßball“ oder „Küscheltier“. Es braucht viel Übung. Witzig sind nicht so sehr die Wörter, sondern wie ich aussehe, wenn ich sie sage ...

**At work: Wenn Sie eine Englischstunde in Deutschland gestalten müssten, welche Methode würden Sie wählen?**

**Gayle Tufts:** Popmusik! Ich finde, die Kinder sollten verstehen, was in den Songs gesagt wird. Manchmal sind die Texte so banal – und manche sind sehr gemein. Ich würde die Schüler auch selbst einen englischen Song texten lassen. Beim Singen fällt das Lernen ganz leicht.

Wir sind für Sie da!  
Unsere Schulbuchzentren –  
kompetente Beratung direkt  
vor Ort:

**Schulbuchzentrum Berlin**  
Bayreuther Straße 8 · 10787 Berlin  
Telefon: (030) 23 50 74-0  
Telefax: (030) 23 50 74-5  
E-Mail: sbz.berlin@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.30 bis 17.30 Uhr

**Schulbuchzentrum Braunschweig**  
Georg-Westermann-Allee 66 · 38104 Braunschweig  
Telefon: (0531) 708 225  
Telefax: (0531) 708 226  
E-Mail: sbz.braunschweig@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.00 bis 17.00 Uhr,  
Samstag 10.00 bis 13.00 Uhr

**Schulbuchzentrum Dortmund**  
Westenhellweg 107 · 44137 Dortmund  
Telefon: (0231) 91 45 88-0  
Telefax: (0231) 91 45 88-2  
E-Mail: sbz.dortmund@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 bis 17.30 Uhr

**Schulbuchzentrum Düsseldorf**  
Graf-Adolf-Platz 6 · 40213 Düsseldorf  
Telefon: (0211) 99 49 70  
Telefax: (0211) 9 94 97 23  
E-Mail: sbz.duesseldorf@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 bis 17.30 Uhr

**Schulbuchzentrum Frankfurt**  
Zeil 77 · 60313 Frankfurt  
Telefon: (069) 92 07 59-0  
Telefax: (069) 92 07 59-33  
E-Mail: sbz.frankfurt@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 bis 17.00 Uhr

**Schulbuchzentrum Hamburg**  
Schauenburger Straße 44 · 20095 Hamburg  
Telefon: (040) 36 09 68 53  
Telefax: (040) 36 09 68 54  
E-Mail: sbz.hamburg@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 12.00 bis 17.00 Uhr  
In den Hamburger Schulferien:  
Montag bis Freitag 9.30 bis 17.00 Uhr

**Schulbuchzentrum Hannover**  
Hildesheimer Straße 267 · 30519 Hannover  
Telefon: (0511) 84 86 46 90  
Telefax: (0511) 84 86 49 13  
E-Mail: sbz.hannover@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.00 bis 17.30 Uhr

**Schulbuchzentrum Köln**  
Neumarkt 1B · 50667 Köln  
Telefon: (0221) 2 58 97 68  
Telefax: (0221) 2 58 97 69  
E-Mail: sbz.koeln@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.30 bis 17.30 Uhr

**Schulbuchzentrum Leipzig**  
Richard-Wagner-Straße 1 · Ritterpassage · 04109 Leipzig  
Telefon: (0341) 96 40 50  
Telefax: (0341) 9 64 05 20  
E-Mail: sbz.leipzig@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10.00 bis 17.00 Uhr  
Samstag 10.00 bis 13.00 Uhr

**Schulbuchzentrum Mannheim**  
Q 7, 17a · (Ecke Fressgasse / Friedrichsring) · 68161 Mannheim  
Telefon: (0621) 123 469 33  
Telefax: (0621) 123 469 44  
E-Mail: sbz.mannheim@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 12.00 bis 18.00 Uhr,

**Schulbuchzentrum München**  
Elisenstraße 3 · 80335 München  
Telefon: (089) 5 50 22 58  
Telefax: (089) 5 50 22 59  
E-Mail: sbz.muenchen@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9.30 Uhr bis 17.00 Uhr

**Schulbuchzentrum Stuttgart**  
Eberhardstraße 3 · 70173 Stuttgart  
Telefon: (0711) 23 98 96  
Telefax: (0711) 2 39 89 75  
E-Mail: sbz.stuttgart@bms-verlage.de  
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9.30 bis 18.00 Uhr

Bei Fragen und Bestellungen  
steht Ihnen unser Serviceteam  
gerne zur Verfügung:

**Bildungsmedien Service GmbH**  
Diesterweg  
Postfach 33 20 · 38023 Braunschweig  
Telefon: (01805) 21 31 00  
Telefax: (0531) 70 86 64  
E-Mail: info@diesterweg.de

Wir sind montags bis donnerstags von  
8.00 bis 18.00 Uhr und freitags von  
8.00 bis 17.00 Uhr für Sie da. Zu den  
übrigen Zeiten zeichnet ein Anruf-  
beantworter Ihre Wünsche auf.



And the winners are

**Sprachlich bestens vorbereitet –  
mit Diesterweg!**

\* 0,14 €/Min. aus dem dt. Festnetz, abweichende Preise aus dem Mobilfunk

Kommunikation stärken, Kompetenzen fördern, Lernlust wecken:  
Unser Konzept für modernen Englischunterricht führt mit großen  
Schritten zum Prüfungserfolg – *You will succeed!*

Rufen Sie uns an: 01805 / 2131 00\* oder schreiben Sie uns:  
[englisch@diesterweg.de](mailto:englisch@diesterweg.de)

[www.diesterweg.de/englisch](http://www.diesterweg.de/englisch)



**Diesterweg**<sup>®</sup>

You can talk!